

# Suzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

## Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern

### und die übrige Zentralschweiz

#### Neunundvierzigster Jahrgang

Abonnementspreise:

Durch die Post bezogen	Fr. 3.40	Fr. 6.40	Fr. 12.80
Für Luzern zum Einlegen	3. —	6. —	12. —
Abheben	2.50	5. —	10. —
Bei Wochenspendung	7.50	15. —	30. —
Wöchentliche Beilage	8. —	16. —	32. —

Erhalten täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Insertionspreise:

Die einseitige Zeile oder deren Raum:

total-Generale 10 Cts., Wiederholungen	...	8 Cts.
Kanton Luzern, Uri, Schwyz, Zug u. angrenzender Teil des Kantons	...	12
übrige Schweiz und Ausland	...	15

Zeilen mit Vorchrift: „Unmittelbar unter dem Text zu placieren“ werden mit 20 % Aufschlag des betreffenden Tarifes berechnet.

Preis der Retouren-Zeile (Post-Schiff): 50 Cts.

Redaktions-Büreau: Poststrasse Nr. 11  
 Gratis-Postlagen: Jeden Freitag die bestmögliche Postlage, 20 Schillinge Anzeigebestellung  
 Gratis-Postlagen: Jeden Freitag die bestmögliche Postlage, 20 Schillinge Anzeigebestellung

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten.  
 Inhalt des zweiten Heftes: Schweiz. — Vermischte Nachrichten. — Gaijiongronit. — Literarisches.

### R. Der Deutschenhaß in China.

Durch die Annahme von verschiedenen Seiten behauptete Ermordung des deutschen Gesandten in Peking hat die Lage im fernem Osten mit einem Schlag ein hochgradiges Interesse gewonnen, und zwar zunächst für das deutsche Reich, dem für sich allein die Machtmittel nicht zur Verfügung stehen, in jenem fernem Erdensraum sich Sühne für die blutige Tat zu verschaffen. Wenn Ansehen nach ist bei der diesmaligen fremdenfeindlichen Bewegung in China in erster Linie Deutschland derjenige Gegner, den man am meisten haßt, weil man sein Vorgehen für den Ausgangspunkt der Maßnahmen der übrigen Mächte ansieht, die auf eine Herabsetzung Chinas hinauskäufen. Die Feinde in China wegen der ewigen Weltgeschichte so sehr gehästen Engländer sind heute weniger verfolgt als die Deutschen und ihre Interessen, und hat es auch in der französischen Interessensphäre, in der an Tonkin grenzenden Provinz Yunnan, nicht an Überlegenheit gefehlt, so nahmen dieselben doch bei weitem nicht den gefährlichen Charakter an wie in Schantung, dem „Hinterland“ von Kiautschau. Selbst die Russen, die doch von Norden her sich am tiefsten in den chinesischen Reichsteilen eingefressen haben, sind entfernt nicht in dem gleichen Maße gehaßt wie die Deutschen. Der Haß ist schmerzlicher und bitterer, selbst ein halber Ateist und von einem kolonialistischen Talente, wie kein reiner europäischer Nation. Dazu verfügt er über eine leicht zur Stelle zu bringende gewaltige militärische Macht, die dem Chinesen imponiert und ihn veranlaßt, Anbahnung und Rückhalt bei dem mächtigen nördlichen Nachbar zu suchen, um durch ihn vor dem Jüdringelgitter der übrigen Mächte Schutz zu finden. Das ist in kurzen Zügen die gegenwärtige Sachlage, und nur mit russischer Hilfe könnte es Deutschland gelingen, sich in dem chinesischen Sattel wieder festzusetzen. Das „Dreikaiserreich“ mit der gepanzerten Faust“ nimmt sich heute angeklagt der Ermordung des Reichsleiters und der bedrohlichen Ursachen in Schantung — der deutschen Interessensphäre — als ein klünes Wort aus, dem die Tat schwerlich folgen kann.

Wie haben wiederholt an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß trotz der Verfolgung der Missionare und ihrer „Glaubigen“ von einer eigentlichen Christenverfolgung nicht geredet werden könne. Und heute sind wir in der Lage, an der Hand des letzten Jahresberichts von Bischof Anger dies zu bekräftigen. Die erste und bedeutendste Ursache der schon vor Monaten begonnenen sporadischen Unruhen erklärt er in der Besetzung von Kiautschau. Während früher, so heißt es in dem Bericht wörtlich, „vor der Besetzung von Kiautschau, die Mandarinen sich nicht genug tun konnten im Lobe der Deutschen, kann man seit dieser Zeit die gruslichsten Anschuldigungen und die heftigsten Verdächtigungen über unsere deutschen Landesknechte und insbesondere über Kiautschau vernahmen.“ — Unruhen seien zwar auch früher, vor der Besetzung von Kiautschau vorgekommen, aber sie seien meist nur lokaler Natur und rasch beigelegt gewesen.

Der von der deutschen Diplomatie auf die Pekingregierung ausgeübte Druck hatte zwar ein Nachgeben zur Folge. Der deutsche Gesandte erhielt den „Pachowvertrag“ am 9. Juni, und nun glaubte man, dieser Sache genüge. Aber da hatte man sich schwer verreckt und nicht bedacht, daß jeder Chinese das Recht hat, gegen den Kaiser sogar auf dem Wege der Rebellion vorzugehen, wenn dieser als oberster Schlichter und Richter der geheiligten Tradition gegen die letzte göttlich sich verheißt. Und ein solches Vorgehen lag vor in der wenn auch halb und halb erzwungenen Konzeption an das Deutsche Reich. Die „Einnahme von Kiautschau“, heißt es in dem Jahresbericht Angers, „war für den chinesischen Nationalstolz eine tiefe, schmerzende Wunde. Die selbstbewußte Sicherheit, mit der die deutschen Truppen auf dem

Bergen von Tsingtau an Stelle der Drachensähne die deutsche Kriegsflagge aufspantzen, wirkte zunächst ganz verblüffend. Die Regierung fühlte den Boden unter den eigenen Füßen schwanken. Die Mandarinen waren, wie Taotai (Regierungspräsident) Pang mir sagte, „militär“ (trug an sich selbst) geworden. Aber die Regierung hielt es für das Beste, alle Reibereien zu vermeiden. Die feindselig gestimmten Mandarinen wurden entfernt, und europäerfreundlich bis zum Reich war für eine Zeit lang die Parole. Missionare und Christen wurden durchaus gerecht behandelt. Damals durchzogen die bekannten reisenden Süd-Schantung und erhielten vielfach falsche Eindrücke von der tatsächlichen Stimmung und den Zuständen Chinas.“ Diese deutschen Reisenden, die Studien bezüglich des Wahnbauers, der angulierenden Bergwerke zu machen, wußten aber nicht, daß der Chinese kein Affektenschiz ist, sondern mit wortloser Ruhe sein Ziel verfolgt und erst dann zur Tat schreitet, wenn ihm der geeignete Zeitpunkt gekommen scheint. „Die Wunden, die Kiautschau geschlagen“, fährt Anger fort, „waren noch lange nicht angeheilt.“ Port Arthur, Wei-Hai-Wei, die demütigenden Zeitungsprojekte von einer bevorstehenden Teilung Chinas, alles das dährte von Kiautschau. Wenn auch das gewöhnliche Volk derartigen politischen Entwicklungen kein großes Interesse entgegenbringt, so empfinden doch die gebildeten Chinesen und namentlich die Mandarinen auf tiefste die Schmach und finnen, wie das selbstverständlich ist, auf eine geeignete Gelegenheit zur Rache.“

Die gebildeten Chinesen, von denen hier Bischof Anger spricht, sind vornehmlich diejenigen, die mehrere oder auch alle der vorgeführten und in China besonders hoch eingeschätzten Pflichten befehlen haben, ohne es zu einer staatlichen Anstellung zu bringen. Die Zahl der Beamten ist im Reich der Mitte infolge seiner beispiellos weitgehenden Autonomie von Provinzen und Bezirken eine verhältnismäßig sehr geringe und reicht bei weitem nicht an die Zahl der qualifizierten und berechtigten Amtsanwärter. Kein Land der Erde hat deshalb ein so großes gelehrtes Proletariat, wie China, und diese hellenlosen Gelehrten, die sogenannten Notabeln, tun sich als Sozialpolitiker hervor und haben durch ihre geistige Unbelegbarkeit die Waffe des Volkes in der Tasche, weshalb auch die Regierung sehr mit diesen Leuten rechnen muß. Sie sind es, welche die gegen die Fremden gerichteten Pamphlete, Flugblätter und Karikaturen verfaßten, diese zu Hunderttausenden gratis verteilen lassen, während der wohlhabende Teil der Bevölkerung diese aufreizenden Preßzeugnisse massenhaft kauft.

Wenn Ansehen nach hat auch die hergebrachte preussische Schandflagge in Kiautschau böses Blut gemacht. Bischof Anger geht in seinem Jahresbericht zwar nur flüchtig und schonend darüber hinweg; aber er meint doch, daß gerade im Anfang, wo die schroffen Gegensätze zwischen fremder und einheimischer Bevölkerung noch nicht durch das Del der Erfahrung gelindert sind, die Kolonie einen fruchtbarsten Herd für Mißstimmung und Feindseligkeit unter den Eingeborenen bildet.“ Diese Mißstimmung und Feindseligkeit dauern, diesem Wortlaut nach zu schließen, immer noch fort, obgleich in der deutschen Presse darüber kaum etwas verlautet.

„Und was alles das mit den Missionaren zu tun hat?“ fragt Bischof Anger. „Sehr viel! Für den politischen ungebildeten Durchschnittschinesen bilden alle Ausländer ein solidarisches Ganzes: die fremden Zerkel. Und da der Missionär nicht selten der einzige Fremde ist, welcher seit Jahren in seinem (des Chinesen) Ortskreis erscheint, so macht er diesen und seine Christen die Zerkel zweiten Ranges, für alles verantwortlich, was immer von Ausländern geschieht; ebenso für die Besetzung von Kiautschau, wie für jede Ohrfeige, die irgend ein Europäer einem gaffenden Chinesen appliziert. Wie aber die gebildeten Chinesen denken, das hat mit dem Gouverneur von Schantung selbst einen direkten. Weil die Missionäre erneuert wurden, deshalb sind die Deutschen gekommen; darum Kiautschau und alles, was darauf folgte.“ „Du hast die Deutschen gerufen“, sagte mir der genannte

Gouverneur; „andern keine Missionäre und keine von ihnen geleitete Christen in Schantung, so wären das Leben der Europäer, ließ die großen Missionen unbeschädigt, so auch den Christen gegenüber suchte man möglichst Vorurteilen zu vermeiden. Anfangs konnten wir uns dieses merkwürdige Maßhalten der Rebellenhorde nicht erklären; später aber sah man klar, daß daselbe System sei. Die Mandarinen und Rebellen sagten dann später auch offen heraus, was wolle die Christen und Missionare nicht töten, wohl aber die erlesen so lange quälen, berauben, herumjagen, bis ihnen selbst der Verzeir mit den Ausländern verleidet wäre. Sind die Christengemeinden zerstückt, so glaubte man, dann ist die Mission in sich halbtot.“ Wenn trotzdem Christen verwundet und getötet wurden, auch das Leben der Missionare lange Zeit schwer gefährdet war, so lag das nach der Ansicht Angers nicht an den Führern der Rebellen, sondern an ihrem Unvermögen, der wild aufgeregten Massen stets Herr zu bleiben. Die Sache wußte ihnen aber den Kopf, ganz ebenso wie der Regierung in Peking der ganze Aufwand über den Kopf gewachsen ist, mit dem sie prinzipiell von Anfang an sympathisierte.

Natürlich wird man nun nicht sagen dürfen, daß ohne die Besetzung von Kiautschau die Chinesen nie daran gedacht hätten, sich dem allzu ungemessenen Zulangern der Mächte zu widersetzen. Gekommen wären die Unruhen, aber wahrscheinlich zu anderer Zeit und unter andern Umständen.

Auch darauf kommt Anger in seinem Jahresbericht zu sprechen, indem er die zweite Ursache zu den Verfolgungen in dem Staatsreich erblickt, der sich im Herbst 1898 am Hofe in Peking vollzog. Der Kaiser mit seinen Reformfreunden wurde zur Seite geschoben, und die konservativen Pfandbesitzer scharten sich um den Thron der Kaiserin. Es bildete sich gerade in der Nähe von Kiautschau ein patriotischer Geheimbund, die sogenannten Dschui, der Bund der Schwarzen, welcher die Devise: „Schutz der Dynastie, Tod den Fremden!“ auf seine Fahne schrieb und die Vertreibung aller fremden Wesens, also zunächst des Christentums, zu seiner Aufgabe machte. Mit dieser Bewegung vereinigte sich als mächtiger Bundesgenosse die Klubluft der armen Bevölkerung. Der öffentliche Teil von Süd-Schantung war in den letzten Jahren durch schwere Hungernot heimgeschickt. Zahllose Schwären gegen alle Welter in die Fremde, und die Zurückgebliebenen sahen in den Christenverfolgungen die glücklichste Gelegenheit, ihren räuberischen Bestreben zu fördern und ihre leeren Getreidebehälter zu füllen.“ Die ganze sich nur äußerlich als christenfeindlich darstellende Bewegung war demnach in den gegebenen Verhältnissen begründet. Aber Bischof Anger meint, sie wäre gleichwohl sehr leicht zu unterdrücken gewesen und hätte niemals eine so breite, alles überwachende Entwicklung angenommen, wenn nicht die Mandarinen selbst dieselbe unter ihren Schutz genommen und durch ihre gleichgültige Untätigkeit gerabzu gefördert hätten.

Die Hauptschuld an dem Unglück schiebt Anger dem schon oben erwähnten Gouverneur von Schantung zu, der am liebsten alle Deutschen hin- oder hergeschoben hätte. Die ausgiebigste Unterstützung habe er dabei in der oft erwähnten Sekte „vom großen Messer“ (den Wozzen) gefunden, aus der er mehrere Regimente zu einem eventuellen Kampfe gegen die Deutschen gebildet habe. Und als dieser Bund vom großen Messer die offene Verfolgung der Mission begann, erklärten seine Führer und Anhänger einstimmig, sie seien von dem Gouverneur offiziell mit dieser Aufgabe betraut. Sie zeigten zur Beglaubigung dieser Erklärung Dokumente mit amtlichen Siegeln. Und auch das bestätigt Bischof Anger, daß die Mandarinen den Auftrag hatten, ohne speziellen Bericht nichts Energisches gegen die Erhebung zu tun. Weiß aber ein Mandarin gleichwohl ein, so wurde er gemahnt. Wie weit aber die Pekingregierung im Stillen mit dieser Verbarung des Gouverneurs einverstanden war, konnte wohl auch Anger nicht feststellen. Wohl erwähnt er, daß die Besetze, die vom Tsing-tai-Namen an die Generäle zum Schutz der Mission (d. h. im allgemeinen der Fremden) geschickt wurden, einfach in den Papierkorb des Gouverneurs wanderten — aber, so folgen wir bei, vielleicht nur deshalb, weil diese Besetze nur Spiegelschreiber waren, womit die Zentralregierung sich dem deutschen Gesandten gegenüber brühen wollte.

Die höhere sakramentale Leitung der Unruhen, so lange sie noch auf Schantung beschränkt waren, schieben für Anger zweifellos, als es vermieden, was die chinesische

Regierung in größere Schwierigkeiten hätte führen können. Man schonte, offenbar auf höhere Ordre, das Leben der Europäer, ließ die großen Missionen unbeschädigt, so auch den Christen gegenüber suchte man möglichst Vorurteilen zu vermeiden. Anfangs konnten wir uns dieses merkwürdige Maßhalten der Rebellenhorde nicht erklären; später aber sah man klar, daß daselbe System sei. Die Mandarinen und Rebellen sagten dann später auch offen heraus, was wolle die Christen und Missionare nicht töten, wohl aber die erlesen so lange quälen, berauben, herumjagen, bis ihnen selbst der Verzeir mit den Ausländern verleidet wäre. Sind die Christengemeinden zerstückt, so glaubte man, dann ist die Mission in sich halbtot.“ Wenn trotzdem Christen verwundet und getötet wurden, auch das Leben der Missionare lange Zeit schwer gefährdet war, so lag das nach der Ansicht Angers nicht an den Führern der Rebellen, sondern an ihrem Unvermögen, der wild aufgeregten Massen stets Herr zu bleiben. Die Sache wußte ihnen aber den Kopf, ganz ebenso wie der Regierung in Peking der ganze Aufwand über den Kopf gewachsen ist, mit dem sie prinzipiell von Anfang an sympathisierte.

### Schweiz.

**Bundesratsferien.** Die übliche Sommerurlaub der Mitglieder des Bundesrates verteilt sich für die diesjährige Ferienaison wie folgt:

Bundespräsident Jauser vom 9. Juli bis 9. August, Vizepräsident Bremner vom 6. August bis 6. September, Bundesrat Deudler vom 18. August bis 18. September, Bundesrat Jemp vom 10. September bis 10. Oktober, Bundesrat Comte vom 15. August bis 15. September, Bundesrat Hudet vom 9. Juli bis 9. August. Der hier nicht angeführte Bundesrat Müller war bereits im Monat Mai in Urlaub.

**Offene Bundesstelle.** Instruktions-offizier erster Klasse der Verwaltungstruppen. Erfordernisse: Tüchtige allgemeine und militärische Bildung und gründliche Kenntnis der beiden Hauptlandessprachen. Die Besoldung beträgt 4200 bis 6000 Fr. Anmeldungen sind bis 20. Juli 1900 an das Militärdepartement zu richten.

### Ausland.

**Frankreich.** Kammer. Sitzung vom 6. Juli. Der Nationalist Lajies stellt ein Interpellationsbegehren über die Vertagung des von Hauptmann Fritsch gegen die „Aurore“ angelegten Projektes.

Der Ministerpräsident ersucht die Kammer, dieses Begehrens wegen die Tagesordnung nicht zu unterbrechen.

Lajies protestiert und schleudert Beschwörungen gegen den Ministerpräsidenten und beginnt mit der Begründung seiner Interpellation.

Präsident DechaueL fragt die Kammer an, ob sie damit einverstanden sei, daß er dem Redner das Wort entziehe. Da die Kammer dies bejaht, wird Lajies das Wort entzogen. Da derselbe sich weigert, die Tribüne zu verlassen, unterbricht der Präsident die Sitzung und verläßt den Saal. Im Momente, da Waldeck-Rousseau bei der Tribüne vorbeischießt, wird er von Lajies neubehändig beschimpft. Darauf entsteht ein großer Tumult. Alle Deputierten drängen nach dem Halbkreis vor der Tribüne, und einer brüllt den andern nieder. Da auch das Publikum von den Tribünen in den Lärm einstimmt, werden die Tribünen geräumt.

Während der Unterbrechung der Sitzung herrschte in den Wandbegängen große Aufregung, obgleich die meisten Abgeordneten im Saale verblieben waren.

Die nächste Nummer des „Tagblattes“ erscheint Dienstag abend.